

Ahrar ash-Sham: Die »syrischen Taliban«

Die Verbündeten der Nusra-Front bieten sich dem Westen als Partner an

Guido Steinberg

Eine Lösung im Syrien-Konflikt wird nicht nur dadurch erschwert, dass Präsident Bashar al-Asad nicht bereit ist, seinen Platz zu räumen und damit den Weg für einen Kompromiss freizumachen. Ins Gewicht fällt auch, dass auf Seiten der Aufständischen seit 2012 Islamisten unterschiedlicher Ausrichtung dominieren, die auf einen militärischen Sieg setzen. Die internationale Gemeinschaft ist sich einig, dass der »Islamische Staat im Irak und Syrien« (ISIS) kein Verhandlungspartner sein kann, ebenso wenig die al-Qaida nahestehende Nusra-Front. Bleibt die Frage nach den Ahrar ash-Sham, neben ISIS die größte aufständische Gruppierung. Gegen ihre Beteiligung an Verhandlungen spricht ihre militant-salafistische Orientierung, die sie zum engsten Mitstreiter der Nusra-Front macht. Zwar versuchen die Ahrar seit 2015, sich den USA und ihren Verbündeten als Partner zu präsentieren. Sie lassen jedoch nicht erkennen, dass sie ihre Allianz mit den Jihadisten aufgeben wollen.

Die Ahrar ash-Sham (»die Freien Männer von Syrien«) haben sich seit 2012 als eine der stärksten Gruppierungen des syrischen Aufstands etabliert. Zwar litten sie wie die meisten Rebellengruppen unter dem Aufstieg von ISIS seit April 2013. Lange schien es, als sei ihre beste Zeit vorbei, doch konnten sie sich 2013 und 2014 im Norden, im Zentrum und im Süden des Landes halten. Gemeinsam mit der Nusra-Front gingen sie im Frühjahr 2015 in die Offensive und nahmen Idlib ein, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz in Syriens Norden. Die Geländegewinne der »Armee der Eroberung« (Jaish al-Fath) genannten islamistischen Allianz im Nordwesten Syriens wurden dem Regime so gefährlich, dass die russische

Führung im April 2015 mit der Stationierung von Truppen und Ende September mit Luftangriffen auf die Rebellen begann.

Aufstieg einer Organisation

Die Entstehung der Ahrar ash-Sham ging indirekt auf eine Entscheidung des Regimes zurück, Insassen der syrischen Gefängnisse zu amnestieren. Dies betraf viele der zu Tausenden inhaftierten Islamisten. Im Mai 2011 wurden der spätere Emir der Ahrar ash-Sham, Hassan Abbud, und weitere Führungsfiguren aus dem berüchtigten Gefängnis Saidnaya bei Damaskus entlassen. Einige der vorwiegend aus Hama und Idlib stammenden Islamisten gründeten im Juni 2011

eine bewaffnete Formation, die sich »Batalione der Freien Männer Syriens« (Kata'ib Ahrar ash-Sham) nannte.

Rasch stellten Islamisten die stärksten Verbände im syrischen Aufstand und die Ahrar gehörten schon Anfang 2013 zu den wichtigsten Gruppen. Ein Grund hierfür war eine kluge Bündnispolitik, die zu einem Markenzeichen der Ahrar geworden ist. Im Dezember 2012 gründeten sie die »Syrische Islamische Front« (al-Jabha al-Islamiya as-Suriya), der außer ihr zehn kleinere islamistische und salafistische Organisationen angehörten. Zwar blieben die Teilgruppierungen eigenständig, doch die Ahrar waren so übermächtig, dass drei der Gruppen sich ihnen schon im folgenden Monat vollständig anschlossen und die Ahrar sich in »Islamische Bewegung der Freien Männer Syriens« (Harakat Ahrar ash-Sham al-Islamiya) umbenannten. Darauf konnten sie ihren Wirkungskreis von Idlib und Hama auf Stadt und Provinz Aleppo und später auch auf den Osten und den Süden des Landes ausdehnen. Im Sommer 2013 waren sie überall präsent, wo syrische Rebellen kämpften.

Im Laufe des Jahres 2013 wurden die Ahrar ash-Sham mit ihren 10- bis 20 000 Kämpfern zur stärksten Organisation des syrischen Aufstands. Sie waren an zahlreichen größeren Auseinandersetzungen mit Regimetruppen beteiligt, darunter die Einnahme mehrerer größerer Militärbasen und der Provinzhauptstadt Raqqa im März 2013. Ermuntern von den Erfolgen, gab die Organisation auch ihre bis dahin geübte strikte Geheimhaltung auf. In einem Interview mit dem katarischen Fernsehsender al-Jazeera am 8. Juni 2013 sprach der bis dahin nicht namentlich bekannte Hassan Abbud bereitwillig über die Organisation, ihre Ziele und ihre Ideologie, zeigte sein Gesicht und ließ seinen vollen Namen nennen.

Die neue Öffentlichkeitsarbeit ging einher mit verstärkten Kontakten zu weiteren salafistischen Gruppierungen, was im November 2013 in die Gründung der zweiten »Islamischen Front« (al-Jabha al-Islamiya) mündete. Neben den Ahrar und den anderen Mitgliedern der ersten »Islamischen Front«

verbündeten sich nun auch die bewaffneten Gruppen Suqur ash-Sham (Idlib), Liwa at-Tauhid (Aleppo), Jaish al-Islam (Damas-kus und Umgebung), Ansar ash-Sham (Latakia) und Liwa al-Haqq (Homs). Zwar waren die Ahrar ash-Sham auch in dieser neuen Allianz die bedeutendste Teilorganisation, konnten sie aber nicht mehr so dominieren wie die erste »Islamische Front«. Dennoch setzten die Ahrar gemeinsam mit den neuen Verbündeten sofort ein Zeichen, indem sie im Dezember 2013 der Freien Syrischen Armee (FSA) den wichtigsten Grenzübergang Bab al-Hawa abnahmen.

Militante Salafisten

Die Ahrar ash-Sham gehören zum islamistisch-salafistischen Spektrum des Aufstands. Sie wollen das Asad-Regime stürzen und durch einen islamischen Staat ersetzen, der auf dem islamischen Recht, der Scharia, beruhen soll. Die Führungsspitze der Organisation hat nie im Detail ausgeführt, wie das politische System eines solchen Staates gestaltet werden soll, doch dürfte es stark autoritär geprägt sein.

Lange sahen die Ahrar ash-Sham im bewaffneten Kampf das einzige Mittel, ihre Ziele zu erreichen. Verhandlungen mit dem Regime wurden bis weit ins Jahr 2015 kategorisch ausgeschlossen und führende Vertreter kritisierten immer wieder die Kompromissbereitschaft der syrischen Exilopposition. Hierin ähnelten sie stark den Jihadisten der Nusra-Front, die ebenfalls einen islamischen Staat anstreben und deren politische Ordnungsvorstellungen mit denen der Ahrar weitgehend identisch sein dürften. Ein wichtiger Unterschied aber ist, dass die Ahrar ash-Sham keine über Syrien hinausgehenden Ziele vertreten. Sie argumentieren vorwiegend nationalistisch und ihre militärischen Aktivitäten geben zumindest bisher keinen Anlass zu fürchten, dass sie selbst nach einem Sturz des Asad-Regimes die Nachbarstaaten bedrohen würden.

Einig wissen sich die Ahrar ash-Sham mit den Jihadisten auch in ihrem Hass auf die Minderheiten in Syrien. Zwar betont die

Organisation immer wieder, sie hege keinerlei prinzipielle Vorbehalte gegen die religiösen Minderheiten im Land. Doch in ihren Verlautbarungen scheint immer wieder ihr Ressentiment gegenüber Christen, Alawiten und Schiiten durch. Das zeigt sich schon am Vokabular, denn die Führung der Ahrar benutzt nicht das übliche arabische Wort für Christ (masihi), sondern das unter Salafisten verbreitete abwertende »Nazarener« (nasrani). Alawiten und Schiiten werden geringschätzig als »Nusairier« und »Rafida« tituliert. Wenn die Ahrar dann noch das Asad-Regime als alawitisch (bzw. nusairisch) bezeichnen, wird klar, dass sie in den Kategorien eines Religionskrieges denken. Die Organisation sieht den Kampf gegen Asad und die Alawiten in Syrien als »Heiligen Krieg« gegen die Ausbreitung des schiitischen Islam und den vorgeblichen Plan der Machthaber in Teheran, einen schiitischen Staat zu schaffen, der sich von Palästina über den Libanon, Syrien und den Irak bis in den Iran erstreckt.

Dass diese Hinweise auf eine antialawitische und antischiitische Ideologie mehr als Gedankenspiele sind, zeigte sich im August 2013 während der Offensive eines breiten Bündnisses aufständischer Gruppierungen im Küstengebirge, an der die Ahrar ash-Sham maßgeblich beteiligt waren. In den alawitischen Dörfern, die sie in den ersten Tagen eroberten, verübten die Aufständischen zahlreiche Morde und sonstige Gräueltaten an unbeteiligten Zivilisten und nahmen mehr als 200 Geiseln, um sie in Verhandlungen mit der Regierung als Faustpfand zu nutzen. Bis heute ist das Schicksal der meisten Geiseln ungeklärt.

Ähnlich rücksichtslos gehen die Ahrar ash-Sham gegen schiitische Dörfer in den Provinzen Aleppo und Idlib vor. Die Orte Nubul und Zahra in der Provinz Aleppo wurden von Juli 2012 bis Februar 2016 von Rebellengruppen belagert, darunter die Ahrar ash-Sham. Die Verteidiger dort werden von Einheiten der libanesischen Hizbullah und irakischen Schiitenmilizen unterstützt, so dass es den Aufständischen trotz wiederholter Angriffe nicht gelang,

die Orte einzunehmen. Die »Islamische Front« verschleppte mindestens 56 Zivilisten aus Zahra, von denen bisher nur wenige freigelassen wurden. Mit Absicht beschossen die Aufständischen auch nichtmilitärische Ziele. Viele zivile Opfer und Schäden an der zivilen Infrastruktur in Nubul und Zahra waren die Folge. Ähnlich gehen die Ahrar ash-Sham und ihre Verbündeten bei der im März 2015 begonnenen Belagerung der schiitischen Orte Foua und Kefraya in der Provinz Idlib vor.

Konflikt mit ISIS

Die Prominenz der Ahrar ash-Sham als vielleicht größter aufständischer Gruppierung und Anführer der »Islamischen Front« zwang sie, sich im Konflikt mit ISIS zu positionieren (siehe SWP-Aktuell 18/2014). Diese neue Organisation erschien im April 2013 auf der Bildfläche und schnell wurde klar, dass sie nicht bereit war, sich in den Aufstand zu integrieren. Vielmehr setzte sie sich zunächst in den Rebellengebieten fest, wobei sie auch vor Gewalt gegen andere Aufständische nicht zurückschreckte. Statt gegen Asad zu kämpfen, konzentrierte ISIS sich darauf, Territorium zu kontrollieren und dort einen Staat aufzubauen.

Obwohl sich spätestens seit Juli 2013 herausstellte, dass eine Zusammenarbeit mit ISIS unmöglich war, blieb eine Reaktion der Ahrar ash-Sham zunächst aus, weil sie fürchteten, dass eine offene Auseinandersetzung den Aufstand insgesamt schwächen würde. Außerdem lehnten viele Kämpfer der Ahrar es ab, gegen ISIS vorzugehen, da sie mit Mitgliedern der neuen Organisation gemeinsam gekämpft hatten, als diese noch der Nusra-Front oder kleineren Jihadistengruppen angehörten. Doch auch ideologisch standen viele Ahrar-Angehörige den Jihadisten so nahe, dass sie sich weigerten, gegen diese zu kämpfen.

Trotzdem ließ sich der Zusammenstoß nicht verhindern. Dafür sorgte auch der Druck, den die Partner innerhalb der »Islamischen Front« ausübten. Gegen Jahresende 2013 verlangten sie immer vehemen-

ter, die Ahrar sollten sich ihrem Kampf gegen ISIS anschließen. Im Dezember kam es zu Scharmützeln mit ISIS, die langsam eskalierten, nachdem die »Islamische Front« die Grenzstation Bab al-Hawa eingenommen hatte. Doch den Anlass für den großen Konflikt lieferte die Ermordung des Ahrar-ash-Sham-Kommandanten Husain Sulaiman (Abu Rayyan) noch im selben Monat. Abu Rayyan war der Emir der Organisation in der Stadt Maskana im Osten der Provinz Aleppo. Er war als Emissär zu ISIS gekommen, um über die Auseinandersetzung der Gruppierungen in Maskana zu verhandeln. Dabei wurde er von ISIS-Personal gekidnappt, brutal gefoltert und getötet.

Daraufhin beschlossen die Ahrar ash-Sham, ISIS offen zu bekämpfen. Anfang Januar 2014 begann eine breite, von der »Islamischen Front« angeführte Kampagne, an der sich auch FSA-Gruppierungen und – mit einiger Verzögerung – die Nusra-Front beteiligten. Bis Ende Februar gelang es diesem Bündnis, seinen Gegner aus Idlib, Latakia, der Stadt Aleppo und den Gebieten nördlich der Stadt bis zur türkischen Grenze zu vertreiben. Die besiegten Truppen zogen sich nach Osten zurück. Dort geriet ISIS zunächst ebenfalls unter Druck, konnte aber die Kämpfe in Raqqa für sich entscheiden. Obwohl die ISIS-Truppen von der Nusra-Front und den Ahrar eingeschlossen und weit unterlegen waren, gaben Letztere den Kampf auf, wahrscheinlich weil sie nicht bereit waren, gegen die Jihadisten vorzugehen. Die Uneinigkeit der Ahrar trug maßgeblich dazu bei, dass ISIS bis Juli 2014 alle Konkurrenten aus dem Osten und Norden Syriens verdrängen und seine Herrschaft dort konsolidieren konnte.

Resistente Strukturen

Trotz massiver Verluste in dieser Auseinandersetzung blieben die Ahrar ash-Sham die neben ISIS stärkste Gruppierung, weil sie sehr gut organisiert, strukturiert und diszipliniert auftraten.

Das Haupteinsatzgebiet hat die Organisation seit 2012 in Idlib und im Norden der

Provinz Hama, von wo auch die meisten Kämpfer und Anführer stammen. Ihr Hauptquartier liegt ebenfalls in dieser Region. Die Führung der Ahrar ash-Sham schafft es, alle Teile der Organisation zu kontrollieren, obwohl sich ihr zahlreiche kleinere Gruppierungen aus fast allen Teilen des Landes (vor allem aus dem Norden und dem Zentrum) angeschlossen haben. Die Kommunikation mit den Teilgruppen scheint reibungslos zu funktionieren; auch persönliche Treffen des engeren und erweiterten Führungskreises finden statt.

Während viele Rebellengruppen von einzelnen Persönlichkeiten autoritär geführt werden, gibt es bei den Ahrar mehrere einflussreiche Protagonisten. Sie sind in einem Schura-Rat (Majlis ash-Shura) genannten Führungsgremium organisiert. Es handelt sich um Syrer, die auf eine längere Karriere in der islamistischen Opposition zurückblicken und von denen die meisten bis 2011 in Saidnaya inhaftiert waren.

Bis zu seinem Tod war Hassan Abbud (alias Abu Abdallah al-Hamawi) der »allgemeine Führer« (al-qa'id al-amm) der Ahrar ash-Sham. Vor Mitte 2013 war er nur unter seinem Kampfnamen bekannt gewesen, doch dann gab die Organisation ihre strenge Geheimhaltung auf. In mehreren Interviews insbesondere mit al-Jazeera präsentierte er von da an Ziele und Ideologie seiner Organisation und schilderte seine Sicht des Konflikts in Syrien. Binnen weniger Monate wurde Abbud so zu einem der bekanntesten Gesichter der syrischen Aufständischen.

Am 9. September 2014 wurde Abbud gemeinsam mit 13 weiteren Anführern und damit fast der gesamten Führungsspitze der Ahrar bei einem Treffen in der Provinz Idlib getötet. Bis heute ist ungeklärt, was und wer die Explosion herbeiführte, doch gelten ISIS-Angehörige als Hauptverdächtige. In den nächsten Monaten bewiesen die Ahrar ihre erstaunliche Widerstandsfähigkeit. Zum neuen Anführer wurde der weitgehend unbekannt Hashim ash-Shaikh (alias Abu Jabir) ernannt, Abu Salih at-Tahhan zum neuen Militärchef. Die meisten Beobachter erwarteten eine deutliche

Schwächung der Ahrar, doch diese Vermutung bestätigte sich nicht. Im Frühjahr 2015 konnte die Organisation gemeinsam mit der Nusra-Front große Erfolge im Kampf gegen das Regime erzielen und blieb überall dort präsent, wo Rebellen stark vertreten waren. Offenbar hatten Abbud und seine Mitstreiter eine von Einzelpersonen unabhängige Struktur geschaffen, die empfindliche Verluste an Kämpfern und Führungspersonal auffangen konnte.

Abbuds Nachfolger Hashim ash-Shaikh wurde im September 2015 durch den neuen Anführer Muhannad al-Masri (alias Abu Yahia al-Hamawi) ersetzt.

Im Bündnis mit der Nusra-Front

Seit 2012 kooperieren die Ahrar ash-Sham eng mit der Nusra-Front. Das liegt zum einen daran, dass beide Organisationen in Syriens nördlichen Provinzen Aleppo, Idlib und Hama besonders stark sind. Beide waren jedoch nie mächtig genug, sich den Truppen des Regimes allein entgegenzustellen, und setzten daher auf möglichst breite Bündnisse. Erleichtert wurde dies dadurch, dass sich Ahrar und Nusra ideologisch sehr nahe stehen.

Die meisten militärischen Erfolge der Ahrar ash-Sham entsprangen dieser Kooperation. Dazu gehörten beispielsweise die Einnahme der Basis Taftanaz in der Provinz Idlib im Januar 2013 und die Eroberung von Raqqa im März 2013 – die einzige Provinzhauptstadt, welche die Rebellen vor 2015 einnehmen konnten. Ihren bisherigen Höhepunkt erreichte die Allianz jedoch im März 2015, als sich Ahrar ash-Sham, Nusra-Front und mehrere kleinere Gruppierungen unter dem Namen »Armee der Eroberung« (Jaish al-Fath) zusammenschlossen und eine große Offensive in der Provinz Idlib starteten. In schneller Folge bemächtigten sie sich von März bis Mai 2015 der Städte Idlib, Jisr ash-Shughur und Ariha, so dass die Provinz fast völlig unter ihrer Kontrolle war.

Ahrar und Nusra gingen bei ihren gemeinsamen Aktionen arbeitsteilig vor. Die Nusra-Front verfügt über 5000 bis 8000

Kämpfer und damit über deutlich weniger als die Ahrar, deren Personalstärke auch heute noch auf 10- bis 20 000 Mann geschätzt wird. Die Jihadisten leiten die Offensiven mit Selbstmordattentaten auf die Züge zu Stützpunkten und die Checkpoints des Regimes ein. Darauf folgen die zahlenmäßig weitaus stärkeren Einheiten der Ahrar und erobern Stützpunkte und Städte gemeinsam mit ihren Verbündeten. Ohne den jeweiligen Partner wären weder Ahrar noch Nusra in der Lage gewesen, solche Erfolge zu erzielen. Deshalb hat das Bündnis mittlerweile auch schon rund vier Jahre Bestand.

Die Frühjahrsoffensive 2015 war auch deshalb so wirkungsvoll, weil die Türkei, Saudi-Arabien und Katar kurz zuvor ihre Unterstützung für die Ahrar ash-Sham intensiviert hatten. Die Türkei und Katar unterstützen die Ahrar schon seit 2012/13 und scheinen die Organisation sogar als wichtigsten Empfänger von Geld und Waffen auserkoren zu haben. Zwar wurde 2014 häufig berichtet, Ankara und Doha hätten die Hilfe aufgrund amerikanischen Drucks reduziert. Doch nach dem Attentat auf die Ahrar-ash-Sham-Führung vom September 2014 gaben beide ihre Zurückhaltung auf. Hinzu kam, dass die neue saudi-arabische Führung (König Salman hatte im Januar 2015 den Thron bestiegen) die Beziehungen zur Türkei deutlich entspannte und ihre Unterstützung für die Rebellen im Norden gemeinsam mit Ankara erhöhte. Infolge dieser veränderten Politik waren die Mitgliedsorganisationen von Jaish al-Fath besser ausgerüstet denn je – auch mit panzerbrechenden Waffen.

Die erfolgreiche Offensive hatte dramatische Konsequenzen für den Krieg in Syrien. Im Frühsommer 2015 rückte die Rebellenkoalition in der Ghab-Ebene im Norden der Provinz Hama vor und wurde schnell zur ernststen Bedrohung für die Stellungen des Regimes im Küstengebirge und im Zentrum des Landes. Die Sorge vor einem Zusammenbruch der Regimetruppen bewog die russische Führung, von April 2015 an Truppen in Syrien zu stationieren und ab Ende Sep-

tember 2015 Luftangriffe gegen die Rebellen zu fliegen. Trotz gegenteiliger Beteuerungen trafen die Luftschläge in erster Linie nicht ISIS-Stellungen, sondern vor allem Jaish al-Fath.

Die »syrischen Taliban«

Die ideologische Nähe und fast schon symbiotische Zusammenarbeit mit der Nusra-Front haben bewirkt, dass die Ahrar ash-Sham häufig als »syrische Taliban« bezeichnet werden. Tatsächlich agieren die Ahrar ash-Sham gegenüber der Nusra-Front in Syrien ähnlich wie die afghanischen Taliban im Verhältnis zu al-Qaida. Die Ahrar sind wie die Taliban die personell deutlich stärkere Formation und profitieren vom terroristischen Know-how der Nusra-Front und der Opferbereitschaft ihrer zahlreichen Selbstmordattentäter. Ebenso wie die afghanischen Taliban sind die Ahrar zwar eine insgesamt nationalistische Gruppierung, haben aber auch einen starken Flügel, der eher al-Qaidas internationalistischem Jihadismus zuneigt. Gemeinsamkeiten sind ferner der starke Hass auf nichtsunnitische Muslime und die Ausbrüche religiös und politisch motivierter Gewalt gegen Alawiten und Schiiten.

Ein weiterer Beleg für eine besondere Nähe der Ahrar zu den Taliban war die Karriere ihres Kommandeurs Abu Khalid as-Suri (ursprünglich Muhammad Bahaia, getötet 2014). Lange Zeit war er die rechte Hand des jihadistischen Strategen Abu Musab as-Suri gewesen und hatte vor 2001 als Ausbilder für al-Qaida in Afghanistan gewirkt. Doch scheint er nie Mitglied der Organisation gewesen zu sein, sondern gehörte zu einer Gruppe arabischer Jihadisten, die den Taliban näher standen als al-Qaida. Insofern war es folgerichtig, dass er sich nach seiner Freilassung aus dem Gefängnis von Sainaya den Ahrar ash-Sham anschloss und dort zu einem wichtigen Anführer avancierte. Im Juni 2013 ernannte ihn Al-Qaida-Chef Aiman az-Zawahiri zu seinem Beauftragten in Syrien, der zwischen der Nusra-Front und ISIS vermitteln sollte.

Doch der Vergleich mit den Taliban zeigt auch einige Unterschiede. Die Ahrar sind in ihrer Gewaltanwendung gegen Militär und Zivilisten zurückhaltender als die Taliban und überlassen Selbstmordattentate der Nusra-Front. Außerdem versuchen sie nicht, ihre salafistische Interpretation des Islam und des islamischen Rechts mit Gewalt durchzusetzen. Vielmehr bemühen sie sich, die Zivilbevölkerung zu gewinnen, indem sie sie vor den Regimetruppen schützen und sich so gut es geht um ihre Versorgung kümmern. Ob dies auch noch der Fall sein wird, wenn sie wie die Taliban in Afghanistan 1996–2001 einmal an der Macht sind, bleibt Spekulation. Dass die politische Macht in Syrien künftig in den Händen (sunnitischer) islamistischer Muslime zu liegen habe, äußern die Ahrar seit 2013 mehr oder weniger offen. Zweifel sind angebracht, dass die verhassten Alawiten und Schiiten dann noch eine Zukunft in Syrien hätten. Dagegen sprechen die Übergriffe während der Küstenoffensive und das Vorgehen gegen schiitische Dörfer in Aleppo und Idlib.

Eine PR-Offensive

Der Vorwurf, eine Art Steigbügelhalter für al-Qaida in Syrien zu sein, wurde für die Ahrar ash-Sham (und ihre ausländischen Unterstützer) mehr und mehr zur Belastung. Deshalb sahen sie sich genötigt, ihr Bild in der Öffentlichkeit zu korrigieren und sich als moderate islamistische Gruppierung zu präsentieren, die keineswegs eine islamistische Diktatur im Sinn habe und auch die Rechte religiöser Minderheiten schützen werde.

Solche Überlegungen kamen schon 2014 auf, als Berichte kursierten, Katar habe wegen des Drucks der US-Regierung seine Unterstützung reduziert. Auch die Auseinandersetzung mit ISIS dürfte eine Rolle gespielt haben, denn viele Jihadisten, die bisher bei den Ahrar ash-Sham gekämpft hatten, wechselten nun zu der syrisch-irakischen Organisation und schwächten so den militanteren Flügel der Ahrar. Außerdem

waren diese gezwungen, sich gegenüber dem offen feindseligen neuen Konkurrenten zu positionieren und neue Verbündete zu suchen.

Schon 2014 gab es erste Anzeichen für eine »Mäßigung« der Ahrar ash-Sham, ein Prozess, der durch den Verlust fast der gesamten Führung im September 2014 und den Aufstieg neuer Führungspersonlichkeiten beschleunigt wurde. In einem vielbeachteten Interview mit al-Jazeera vom April 2015 äußerte sich der neue Ahrar-ash-Sham-Anführer Hashim ash-Shaikh verhalten kritisch über die Nusra-Front: Deren Bindung an al-Qaida schade dem syrischen Volk, weil sie der »internationalen Gemeinschaft« einen Vorwand liefere, die syrische »Revolution« als »Terrorismus« zu bekämpfen. Den religiösen Minderheiten sicherte er »ihre Rechte« in einem künftig islamischen syrischen Staat zu, stellte aber klar, dass die politische Führung darin ausschließlich sunnitischen Muslimen zustehe. Um in diesen Äußerungen tatsächlich eine Abkehr vom bisherigen salafistischen Kurs und dem Bündnis mit der Nusra-Front zu sehen, musste man den Ahrar ash-Sham sehr wohlgesinnt sein. Doch schon die vorsichtige Kritik war ein Novum.

Sehr viel wirkungsvoller waren die Aktivitäten des neuen Sprechers der Organisation, Labib an-Nahas (Abu Izzaddin al-Ansari) aus Homs, dessen Gruppierung Liwa al-Haqq sich den Ahrar erst im Dezember 2014 angeschlossen hatte. Nahhas hat eine spanische Mutter und hatte in den USA, Großbritannien, den Niederlanden und Frankreich gelebt und auch studiert, bevor er 2010 nach Syrien zurückkehrte. Nach dem Anschluss von Liwa al-Haqq an die Ahrar wurde er 2015 deren Leiter für Auslandsbeziehungen. Als solcher bemühte er sich in zahlreichen Gesprächen mit westlichen Politikern, die Ahrar als gemäßigt islamistische Gruppierung darzustellen. Es gelang ihm sogar, seine Sicht der Dinge in zwei weithin beachteten Meinungsbeiträgen in der *Washington Post* und im *Telegraph* zu verteidigen. Folgerichtig gab die Organisation auch ihren kompromisslosen Widerstand

gegen Verhandlungen mit dem Regime auf und nahm am Treffen von Opposition und Aufständischen in Riad am 9. und 10. Dezember 2015 teil. Dort wurde ein »Hohes Verhandlungskomitee« gebildet, das wiederum eine Delegation für die geplanten Verhandlungen in Genf zusammenstellen sollte.

Verhandlungen in Riad und Genf

Die innere Zerrissenheit der Ahrar zeigte sich während der Verhandlungen in Riad, der Vorbereitungen für Genf sowie in den Gesprächen über einen Waffenstillstand und seine Implementierung. Befürworter von Verhandlungen und Zusammenarbeit mit der Opposition standen jihadistischen Hardlinern und Anhängern des Bündnisses mit der Nusra-Front gegenüber.

Trotz der Bemühungen um internationale Anerkennung blieben die Hardliner 2015 und 2016 eine wichtige Kraft, was sich schon daran ablesen ließ, dass das enge Bündnis mit der Nusra-Front Bestand hatte. Während Vertreter gemäßigerer Haltungen vor allem im Politbüro zu finden waren, verfochten Militärs und Religionsgelehrte die Gegenposition. Angeführt werden die Gegner eines gemäßigten Kurses von dem bekannten Militärführer Abu Salih Tahhan und dem prominenten Prediger Abu Muhammad as-Sadiq.

Wie heftig der Konflikt war, erwies sich schon während der Konferenz von Riad. Zwar stimmten die Ahrar den Verhandlungen zu und entsandten Nahhas als ihren Vertreter. Kurz vor Abschluss der Gespräche zog sich die Organisation jedoch zurück. Nahhas blieb trotzdem vor Ort und unterschrieb die Schlusserklärung, was für große Verwirrung sorgte. Daraufhin meldeten sich hochrangige Anführer der Ahrar aus der Türkei und Syrien und erklärten, sie lehnten die Übereinkunft ab. In den folgenden Monaten blieb deshalb ungewiss, ob und wie die Ahrar weiter an Verhandlungen teilnehmen würden.

Unklar blieb auch die Haltung der Organisation zum Waffenstillstand, der nach einer Verabredung der USA und Russlands

am 27. Februar 2016 in Kraft getreten war. Zwar stand die Ahrar auf einer Liste von 93 Gruppierungen, die signalisiert hatten, sich an die Feuerpause zu halten. Andererseits wandten sich bekannte Hardliner wie Sadiq und Tahhan gegen die Übereinkunft. Eine öffentliche Klarstellung im Namen der Organisation blieb aus. Da aber auch die russische Führung – in deren Augen die Ahrar Terroristen sind – akzeptierte, dass die Organisation Teil des Waffenstillstandes sein würde, hielt die Vereinbarung zunächst.

Der hier zutage tretende Konflikt zwischen den beiden Flügeln dürfte auch dem Druck der Nusra-Front einerseits und dem der Türkei andererseits geschuldet sein. Die Nusra-Front lehnt Gespräche mit dem Regime weiterhin grundsätzlich ab, während die Türkei sie befürwortet. Die Führung der Ahrar befürchtet offensichtlich, dass eine klare Positionierung den inneren Zusammenhalt und die Beziehung zu einem der beiden wichtigsten Verbündeten beeinträchtigen könnte.

Verhandeln und Bekämpfen

Es gibt keine goldene Regel für den Umgang mit Organisationen wie den Ahrar ash-Sham. Westliche Politik tut sich damit schwer und daran wird sich auf längere Sicht nichts ändern. Gleichwohl muss jeder, der an einer Lösung des Konflikts in Syrien interessiert ist, eine Verfahrensweise finden.

Für die Teilnahme der Ahrar an den Genfer Verhandlungen spricht vor allem, dass sie die stärkste aufständische Gruppierung neben ISIS sind. Obwohl die »Islamische Front« als Bündnis an Bedeutung verloren hat, haben die Ahrar auch Einfluss auf zahlreiche Partner und viel Unterstützung in der syrischen Bevölkerung. Ohne sie wird die Suche nach einer Lösung des Konflikts noch viel schwieriger, als sie ohnehin schon ist. Außerdem zeigt die Entwicklung der Positionen der Ahrar seit 2014, dass Veränderungen möglich sind.

Gegen Verhandlungen mit den Ahrar spricht indes, dass wer sie aufwertet, indirekt die Nusra-Front und damit al-Qaida

stärkt. Das Bündnis zwischen Ahrar und Nusra ist intakt und beide wissen, dass sie aufeinander angewiesen sind, wollen sie auch künftig militärische Erfolge gegen das Regime feiern und sich der Angriffe von ISIS erwehren. Hinzu kommt, dass sich auch die Ahrar im Kampf gegen die Regimetruppen terroristischer Mittel wie beispielsweise Autobomben bedienen. Darüber hinaus haben sie sich bei ihren Attacken auf alawitische und schiitische Dörfer und Städte zahlreicher Verbrechen an unbeteiligten Zivilisten schuldig gemacht.

Diese Ausgangslage spricht für eine Doppelstrategie gegenüber den Ahrar. Erstens sollen sie an Verhandlungen mit dem Regime und der internationalen Gemeinschaft teilnehmen, sofern sie dazu bereit sind. Dass der Waffenstillstand vom 27. Februar 2016 schon einige Wochen hält, ist ein wichtiger Erfolg. Eine positive Begleiterscheinung wäre, wenn angesichts dessen die Spannungen zwischen Ahrar und Nusra zunehmen.

Zweites Ziel westlicher Politik sollte der Bruch der Ahrar mit der Nusra-Front sein. Der Organisation muss verdeutlicht werden, dass ihre Allianz mit der Nusra-Front und auch die eigenen Verbrechen Konsequenzen haben werden. Zu diesem Zweck ist es richtig, dass Deutschland die Mitgliedschaft in der und die Unterstützung für die Ahrar als terroristische Organisation unter Strafe stellen. Die Bundesrepublik sollte darauf hinwirken, dass die Partner in der EU und idealerweise auch in der Nato dies ebenfalls so halten und gleichzeitig in Aussicht stellen, dass eine Verhaltensänderung die Einstufung der Ahrar ash-Sham als Terrororganisation beenden könnte.

© Stiftung Wissenschaft und Politik, 2016
Alle Rechte vorbehalten

Das Aktuell gibt die Auffassung des Autors wieder

SWP
Stiftung Wissenschaft und Politik
Deutsches Institut für Internationale Politik und Sicherheit

Ludwigkirchplatz 3–4
10719 Berlin
Telefon +49 30 880 07-0
Fax +49 30 880 07-100
www.swp-berlin.org
swp@swp-berlin.org

ISSN 1611-6364